Zeitschrift: Jahresbericht des Historischen Museums in Bern

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: - (1902)

Rubrik: Bernisch-historische Abteilung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der diese wichtige Angelegenheit zum guten Ziele geführt wurde.

II. Bernisch-historische Abteilung.

Nach dem Hinscheid des Herrn Dr. Edm. v. Fellenberg wurde anfangs Juli die Verwaltung der archäologischen und ethnographischen Abteilung des Museums Herrn Vizedirektor Dr. F. Thormann übertragen, der über dieselbe in den folgenden Abschnitten Bericht erstatten wird. Wir haben uns daher hier inskünftig nur mit der bernisch-historischen Sammlung zu befassen.

Die durch Schenkung, Deponierung und Ankauf im Jahre 1902 eingetretene Vermehrung beträgt 380 Stücke, von denen hin und wieder zusammengehörige Sachen unter einer Katalognummer vereinigt sind. Sie verteilen sich auf die Jahrhunderte folgendermassen:

XIII.	Jahrhundert	3
XIV.	»	11
XV.	»	15
XVI.	»	35
XVII.	»	81
XVIII.	»	159
XIX.	»	76
		380

In der Burgruine Langenstein bei Melchnau wurden wiederum, wie schon früher, zwei defekte St. Urbanbacksteine gefunden, die durch gütige Vermittlung des Ortspfarrers, Hrn. O. Wyss, ins Museum kamen. Trotz der verschiedenen Ornamentierung erwiesen sie sich bei genauerer Prüfung als Teile eines und desselben umfangreichen Schichtsteines vom Typus XXII bei Zemp (Festschrift zur Eröffnung des schweizerischen Landesmuseums). Die angewandten Ziermodel sind bekannt; es ist

der Basilisk und eine romanische Blattranke (Zemp ibid. Tafel IV, 17 und 27).

Nachdem mit dem Miteigentümer der Ruine Rorberg eine Einigung erzielt war, konnte das Innere des Hauptturmes von dem unermüdlichen Unternehmer, Vorarbeiter Hofer in Huttwyl, vollständig ausgeräumt werden. Leider erwies sich die Hoffnung, hier noch weitere Reste des interessanten Ofens (vgl. Jahresbericht 1901, S. 11 f. und Berner Taschenbuch für 1903, S. 70 f.) zu entdecken, als trügerisch. Die Ausbeute bestand fast ausschliesslich in einem Haufen verbogener Türangeln und Türspangen primitivster Form, Resten von Schlössern und Beschlägen und einigen hundert breitköpfigen Nägeln, welche zu Zimmerdecken, Getäfern und Türen gehört haben. Der einzige bedeutende Fund bestand aus vier grossen und zwei kleinen Pfeilspitzen, von denen die erstern von einer sehr grossen Belagerungsarmbrust stammen. Sie sind wohlerhalten und besitzen durch die genaue Datierung (1323) waffengeschichtlich einen gewissen Wert.

Anfangs August erhielt die Direktion gleichzeitig von der kantonalen Baudirektion und Hrn. Architekt Christen in Burgdorf die Mitteilung, dass man im Keller des Assisengebäudes auf dem Schlosse Burgdorf auf alte verzierte Ofenkacheln gestossen sei. Es waren grünglasierte Kacheln von kräftigem Relief und gotischen Formen. Veranlassung zu dem Fund gab eine Röhrenleitung, welche behufs Ableitung des Regenwassers vom Hofe her durch diesen Raum gelegt wurde. Da man der Arbeit nicht in den Weg treten konnte und das Museum im August mit der Ausgrabung am Burgäschisee beschäftigt war, so wurde die genaue Durchforschung des Kellerbodens einstweilen verschoben und die Stelle der Obhut der im Schlosse wohnenden Beamten empfohlen. Im Oktober wurde sodann von der nordwestlichen Ecke

des Kellers aus, wo die erwähnte Leitung durchgeht, weiter gegraben und in zwei Tagen die nördliche Hälfte des Kellerbodens bis auf eine Tiefe von 1½ Meter durchforscht. Unter dem oberflächlichen Kieselbett kam zunächst altes Abbruchmaterial zum Vorschein und schliesslich in einer noch ältern, tiefern Schicht, weit von einander zerstreut, die spärlichen Reste eines gotischen Ofens vom Ende des 15. Jahrhunderts, der in seinem Reliefschmuck einst stattlich ausgesehen haben muss. Leider bestehen die Funde zu 9/10 aus Scherben, von denen selten zwei aneinander passen. Wohl erhalten sind folgende Stücke z. T. in mehreren Exemplaren: 1. Quadratische Kachel mit einem hoch zu Ross einhersprengenden Ritter in gotischer Rüstung mit Speer und Schild. Genau dieselbe Ofenkachel wurde 1888 bei Grabungen im Schlosse Neuenburg gefunden (abgebildet im Musée Neuchâtelois 1888 S. 80). 2. Quadratische Kachel, worauf ein Mann in vornehmer Tracht vor einem Fenster sitzend dargestellt ist. 3. Quadratische Kachel, in der Mitte ein medusenartiger Kopf, dessen Haare in gotisches Rankenwerk auslaufend den Rahmen der Kachel füllen. 4. Eckstücke mit Quadrierung und anschliessenden gotischen Ornamenten. 5. Gesimsstücke, etwas eingebogen, mit zwei geneigten Bernschilden, darüber der Reichsadler. 6. Kranzstücke mit einem gotischen Wimperg, unter welchem ein Engelskopf. 7. Kranzstücke mit gotischen Vierpässen. Bei der Seltenheit gotischer Ofenkacheln darf das Resultat immerhin als ein erfreuliches betrachtet werden.

Bemerkenswert ist unser Zuwachs an Siegelstempeln. Ein kreisrundes Siegel trägt in gotischen Majuskeln die Umschrift: S CVENTVS . ABBADIE . BONIMONTIS und das Bild der unter einem gotischen Baldachin thronenden Madonna mit dem Kinde in kräftigem Tiefschnitt. Es ist das Siegel der ehemaligen

Cistercienser-Abtei Bonmont oberhalb Nyon. Ein mandelförmiger Stempel ist bezeichnet: S PLEBANI . IN . RĪZABERN und zeigt einen Pelikan, der sein Junges nährt, über einem dreieckigen Schildchen. Der Ortsname bezieht sich zweifellos auf den Marktflecken Rheinzabern in der bayrischen Pfalz. Es wäre interessant zu wissen, wie sich dieser aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammende Stempel eines Weltpriesters ins Bernbiet verirrt hat. Von zwei ritterlichen Rundsiegeln weist das ältere einen geneigten Dreieckschild, worin ein gedeckter Turm, darüber einen Topfhelm mit fliegender Decke. Die Umschrift lautet in gotischen Majuskeln S. IOH̄IS D'WOLHVSVN. Dieser Siegelstempel wurde nach einer Mitteilung von Hrn. Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern im Jahre 1871 im Klostergarten von Interlaken gefunden. Er gehörte einst dem Edelknecht Johann v. Wolhusen, der 1361—1419 urkundete. Seine Frau und Kinder lebten 1424—1431 in Oberhofen. Er war Vasall des Freiherrn Guiscard v. Raron und wurde mit ihm aus dem Wallis vertrieben. Im andern Rittersiegel steht ebenfalls ein geneigter Dreieckschild, darüber ein Stechhelm ohne Decke und als Helmzier ein Adlerkopf. Das Wappen besteht aus einem Rechtsschrägbalken, der mit drei Lilien belegt ist. Die Umschrift lautet in gotischen Minuskeln: S Jehan de Villers. Das Alter dieses Stempels unbekannter Herkunft ist in den Anfang des 15. Jahrhunderts zu setzen. Endlich wurde in der Nähe von Schwarzenburg ein Stempel gefunden mit abgerundetem Schild ohne Helm und dem Wappenbild einer Rübe mit Laub. In gotischer Minuskelschrift liest man: S. Laurenc de Argent. Das Wappen erinnerte uns sofort an ein solches auf einem Glasgemälde der Kirche von Sumiswald. Auf demselben kniet vor der Madonna und St. Peter im Deutschordensgewande Peter Schwarz von Strassburg, Leutpriester zu Sumiswald.

neben ihm steht sein Wappenschild: in schwarz ein roter Schrägbalken, begleitet von zwei weissen Rüben mit grünem Laub. Der Laurentius de Argentina (Strassburg) dürfte wohl ein Geschlechtsverwandter desselben sein.

Weitere geschichtlich interessante Siegelstempel, die dieses Jahr erworben wurden, sind ein altes Stadtsiegel von Büren a./A. mit St. Katharina und die Handwerkssiegel der dortigen Schreiner und Schuhmacher. Ist die Ausführung der letztern ziemlich primitiv, so ist dagegen das silberne Siegel der Rotgiesser und Kupferschmiede zu Bern eine vorzügliche Gravierarbeit. Ein prächtig gezeichneter, stehender Bär hält in der Rechten eine Glocke, in der Linken einen Kessel. Der Jura ist bei den Ankäufen ebenfalls mit vier antiquierten Stempeln vertreten. Es sind solche von Gerichtsbehörden in Pruntrut und Delsberg, die aus der Zeit der französischen Staatszugehörigkeit stammen. Drei vom ersten Kaiserreich zeigen den kaiserlichen Adler unter Hermelinmantel und Krone. Unter der «Commune de Perle, Haut-Rhin» würde wohl niemand unser gutdeutsches Pieterlen vermuten. Endlich ist noch eine ansehnliche Reihe trefflich gravierter Pettschafte mit den Wappen bernischer Familien in die Sammlung gelangt.

Der lange Handel um die Monstranz von Laufen kam in diesem Jahre zum Abschluss, indem auch die römisch-katholische Gemeinde ihren Anteil an derselben dem Museum käuflich abtrat. Während die Monstranz durch den im Fusse eingravierten Namen des Verfertigers, Andres Rutenzwig, als das Werk eines geschickten Basler Goldschmieds sich ausweist, ist ihre ursprüngliche Heimat unbekannt. Das zwischen der Jahrzahl 1508 eingravierte Wappen der Grafen von Neuenburg und ihrer Abkömmlinge beweist nur, dass sie nicht von Anfang an nach Laufen gestiftet wurde; denn Laufen hatte keine Beziehungen zu diesem Hause. Man wird diese

Heimat eher in einer Gemeinde des heutigen Kantons Neuenburg zu suchen haben.[1]) Fast überschlank sich aufbauend, zeigt sie eine Fülle zierlicher gothischer Formen. Für unser Museum hat sie insofern eine erhöhte Bedeutung, als sie vermutlich das einzige im heutigen bernischen Kantonsgebiet erhältliche Stück von dieser vorzüglichen technischen Ausführung sein wird. Für die kunsthistorische Würdigung verweisen wir auf den bezüglichen Artikel von Hrn. Dekan Stammler in den Berner Kunstdenkmälern, 1902, wo sie auf Tafel 6 abgebildet ist. Eine weitere sehr willkommene Vermehrung unserer Kirchengeräte ist ein Prozessionskreuz aus der II. Hälfte des 17. Jahrhunderts, das aus Privatbesitz stammen soll. Es setzt sich zusammen aus einer hölzernen Grundform und einer Verkleidung von Silberplatten. Aus letztern ist beidseitig ein kräftiges Blumenornament herausgetrieben, dessen Ranken vom Mittelpunkt nach den Enden des Kreuzes gerichtet sind. Die Schenkel des Kreuzes endigen kleeblattförmig und sind auf der Vorder- und Rückseite mit Medaillons besetzt. In diesen erblicken wir vorn die vier Evangelisten, rückwärts vier Kirchenlehrer (doctores ecclesiae), wahrscheinlich Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Leo der Grosse. Ein neuntes Medaillon mit Maria und dem Kinde sitzt rückwärts auf dem Mittelpunkt des Kreuzes, das an dieser Stelle vorn mit einer grossen, stark herausgetriebenen Rosette geziert ist. Der Körper des Gekreuzigten ist gut modelliert und das Antlitz ausdrucksvoll. Auffallend sind einige nachlässiger gear-

---

[1]) Unsere auf Prof. A. Godet † sich stützende Hypothese über die Herkunft der Monstranz aus Gottstatt im Jahresbericht für 1898 ist aus dem Grunde unhaltbar, weil im Jahre 1508 die Grafen von Neuenburg längst keine Beziehungen mehr zu diesem Gotteshause hatten. Die Kastvogtei über Gottstatt gehörte schon seit 1378 der Stadt Bern. (Mitteilung von Staatsarchivar Dr. Türler.)

beitete Stellen in der Ornamentik, die vielleicht auf Defekte zurückzuführen sind. Dieses Vortragkreuz vervollständigt in trefflicher Weise die kleine Serie, die wir von solchen besitzen.

Dem Umbau des Kirchturms von Münsingen und dem Wohlwollen des dortigen Kirchgemeinderates haben wir ein sehr merkwürdiges Bruchstück von einem Chorstuhl zu verdanken, das mit der glatten Seite nach unten als Türstürzel verwendet war. Aus einem dicken tannenen Laden gefertigt, zeigt es in einfacher, aber gewandter Schnitzarbeit drei abwärts gerichtete gothische Krabben, darunter in Hochrelief einen Hirsch, der sich ins linke Hinterbein beisst, und einen Adler, der eine Schlange (?) packt. Von letzterer ist nur die Schwanzspitze erhalten. Die Kirche wurde 1709 neugebaut, wobei der Chor erweitert und wahrscheinlich auch das nach damaligem Geschmack etwas rohe Chorgestühl beseitigt wurde.

Erheblich vermehrte sich unser Bestand an Glasgemälden. Unter dem Zuwachs befinden sich zwar keine Stücke ersten Ranges, aber viel tüchtiges Mittelgut aus der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Für den Wert dieser bescheideneren Leistungen ist uns vor einigen Jahren das Auge aufgegangen, als wir im germanischen Museum zu Nürnberg die gleichzeitigen Produkte deutscher Glasmaler durchgingen. Herr Albrecht v. Stürler-Picot im Schloss Gümligen schenkte uns eine Serie von acht kleinen Scheiben aus dem Nachlass des in Versailles verstorbenen Hrn. Ad. v. Stürler und zum Andenken an denselben. Fünf davon verraten glarnerische Herkunft. Die beste ist eine kleine schmucke Standesscheibe von Zug mit zwei Schildhaltern, datiert 1554. Ein Geharnischter mit dem Glarner Banner und Schild ist bezeichnet: Das Land Glarus 1590. Eine Scheibe mit dem Gekreuzigten

zwischen Maria und Johannes trägt den Namen: «Johannes Güntli altter Landammann in der March. Froneg Oberli sin Ehgemachel 1611», dabei die knieenden Stifter und ihre Wappen. Unbezeichnet ist die Figur eines Geharnischten, der neben seinem Wappen steht; letzteres erwies sich als dasjenige des Glarner Geschlechtes Streuli. Auf einer zweiten unbezeichneten Scheibe eruierten wir die von einer Frau gehaltenen Ehewappen der Glarner Geschlechter Hösli und Gallati. Diese beiden Scheiben stammen vom Ende des 16. Jahrhunderts. Eine Rundscheibe (Monolith) enthält die einfach in braun und gelb gemalte Figur eines Pilgers, wahrscheinlich St. Fridolin; eine zweite Rundscheibe gleicher Technik, aber geringer, zeigt ein Wappen, worin in gelb ein liegender Hirsch. Für allfällige Mitteilungen über die Herkunft dieser Scheiben sind wir dankbar.

Wertvoll ist weiterhin eine kleine Wappenscheibe des Petermann v. Wattenwyl von 1561, die ein Gönner aus der Kirche von Schlosswyl erwarb und dem Museum schenkte. Die kräftige heraldische Zeichnung und fein abgewogene Farbenkomposition, wie die geschmackvolle Umrahmung sichern derselben einen Platz neben den besten Erzeugnissen bernischer Glasmalerei. Petermann v. Wattenwyl war der Sohn des Niklaus v. Wattenwyl, ehemaligen Dompropstes von Lausanne und Propstes des Vinzenzenstiftes in Bern, der 1525 die Reformation annahm und sich mit der Nonne Clara May verheiratete. Er war geboren 1535, Herr zu Wyl und Höchstetten, kam in den kleinen Rat 1563, wurde Venner 1577 und starb 1581. Sein jüngerer Bruder Johann wurde 1582 Schultheiss von Bern, † 1604.

Inhaltlich ganz ungewöhnlich ist eine angekaufte Rundscheibe mit zwei symmetrisch gestellten identischen Wappen des bernischen Junkergeschlechts vom Stein. Sie befand sich in der Sammlung auf Schloss Mainberg

bei Frankfurt a. M., die 1902 in Berlin versteigert wurde. Zwischen den beiden mit Helm und Helmdecke gezierten Wappen erblicken wir zwei verschlungene Frauenhände, darüber einen Blumenkranz, aus welchem ein grüner Baum emporsteigt, in dessen Zweigen drei Kinder sich tummeln und goldene Früchte pflücken. Die Umrahmung bilden vier weisse Bandrollen, die durch vier Stundengläser geschieden sind. Auf zwei Bändern stehen die Namen: Frau Elsbet vom Stein. Frau Anna vom Stein 1552. Auf den zwei andern die rätselhaften Worte: «Glück, Glück dich, glücklich beschaffen, Glück ist Unver Sumpt.» Gestützt auf die Geschlechtstafel der Herren vom Stein erklären wir uns den Sinn derselben folgendermassen. Elsbet vom Stein und Anna vom Stein waren die Töchter und einzigen Kinder Jakobs vom Stein und der Margareta Schaller. Sie verheirateten sich 1537 und 1538, Elsbet mit Georg vom Stein von einer andern Linie ihres Geschlechts, Anna mit Petermann Mayor von Lütry. Beide wurden frühe Witwen und verheirateten sich zum zweitenmal, Elsbet mit Hans von Erlach, Anna mit Jost von Diesbach. Es liegt nun nahe, den Lebensbaum, die verschlungenen Hände, den Brautkranz und die Worte: «Glück ist unversumpt» (das Glück ist unversäumt) auf den zweiten Brautstand der Schwestern zu deuten. Darauf führte auch, dass beide mit ihrem ledigen Namen und Wappen auf der Scheibe erscheinen.

Eine Anzahl bernischer Scheiben wurden aus einem Nachlass erworben. Zur Ikonographie der Gründungsgeschichte Berns (eine solche liesse sich ebenso gut schreiben wie diejenige der Tellsage) liefert einen Beitrag eine in vier Felder abgeteilte Scheibe, in welcher die vier üblichen Szenen: der Herzog von Zähringen und Bubenberg, die Bärenjagd, der Stadtbau und die Erteilung der Handfeste durch Kaiser Friedrich II. dargestellt sind. Von den Begleitversen sind nur noch drei vorhanden.

Fein in Farbe und Zeichnung ist eine kleine Wappenscheibe des Peter Koch, des Rats zu Bern 1587. Eine Rundscheibe von 1607 enthält das Wappen von Beat Michel, Vogt zu Erlach. Noch recht gut sind zwei Doppelwappenscheiben, von denen die eine von 1620 an Jacob Risold, Umgelter, und Johann Willading, Burger von Bern, erinnert, die andere an Hans Franz von Luternau, Castlan zu Frutigen, und Ludwig von Graffenried, Herr zu Gerzensee 1634. Das grösste und interessanteste Stück dieses Ankaufs ist nicht bernisch. Es ist eine trefflich komponierte Tischgruppe von fünf Personen mit der Inschrift: Anthoni Langeneger, des geschwornen Grichts zu Weggis und Agata Hofferin s. E. 1631. Solche Gruppenbilder waren einst sehr beliebt und müssen auch in Bern häufig gewesen sein, da sich viele Scheibenrisse davon erhalten haben. Wir verweisen dafür auf die drei hübschen Blätter aus dem Besitze des Kunstmuseums, welche dem Artikel über «Berns Burgerschaft und Gesellschaften» von Architekt Ed. v. Rodt in der Festschrift von 1891 beigegeben sind. Eine Scheibe dieser Art fehlte bisher unserer Sammlung. Ausserdem haben auch die Grisaillen und Schliffscheiben namhaften Zuwachs zu verzeichnen.

Recht schwierig gestaltet sich die Erwerbung guten, alten Mobiliars. Schenkungen von solchem sind selten, da, trotz der lebhaften Propaganda für den neuen Stil, der wir in allen Kunstzeitschriften begegnen, künstlerisch wertvolle Möbel aus alter Zeit stets geschätzt sind und als Familienstücke gehütet werden. Das häufigste ist die längst salonfähig gewordene Truhe. Mit besonderer Freude begrüssen wir einige gute Exemplare des 16. Jahrhunderts. Eine an der Vorderseite reich mit gothischem Masswerk gezierte Truhe von ca. 1500—20 trägt das Wappen v. Graffenried und ein zweites (mit einem Vogel in rot), das nicht sicher festgestellt ist. Sie könnte

von Joh. Rudolf v. Graffenried, Ratsherr und Venner, † 1559, herrühren, der in I. Ehe mit Elisabeth v. Greyerz verheiratet war. Das Frauenwappen weicht von dem heute von dieser Familie geführten etwas ab, könnte aber eine ältere Form desselben sein. Für die Erwerbung derselben hat der Museumsverein sein erstes Opfer gebracht. Eine Renaissancetruhe mit den Wappen v. Graffenried und Löwensprung, dat. 1575, weist auf Anton v. G., Venner und Bauherr, † 1611, cop. 1567 mit Maria Löwensprung. Eine dritte Truhe von 1597 mit den Wappen Michel v. Schwertschwendi und v. Mülinen stammt von den Eheleuten David Michel, geb. 1550, Vogt zu Aarburg und Gubernator zu Aelen, gest. 1599, und Johanna v. Mülinen, geb. 1558, cop. 28. April 1578. Auf einer vierten Truhe finden wir die Wappen Chambrier und v. Graffenried. Pierre Chambrier, Lieutenant du Gouverneur in Neuenburg, war verheiratet mit Elisabeth v. Graffenried. Er starb 1609. Eine tannene Truhe aus Neuenstadt, die wir den Bemühungen von Hrn. Dr. V. Gross verdanken, hat auf der Vorderseite ein mühsam von Hand eingeschnittenes und mit Nussbaumholz eingelegtes Ornament von auffallend eleganter Form und das Datum 1577. — Die Stabelle, heute ins Bauernhaus übergesiedelt, war im 17. Jahrhundert im Bürgerhause das gebräuchlichste Sitzmöbel. Einige gute Exemplare, an denen u. a. die Wappen der Berner Geschlechter Fellenberg, Herzog und Schmalz sich finden, konnten im Berichtsjahre erworben werden. Unter den kleinern Möbeln heben wir eine Lederkassette mit feiner Handvergoldung heraus, die Geduldsarbeit eines Buchbinders, die wohl im 17. Jahrhundert auf Bestellung einer vornehmen Familie gemacht worden ist.

Was heute noch von gutem, altem Berner Geschirr auf den Markt kommt, ist eine Nachlese; bald wird völlig damit aufgeräumt sein. Dem entsprechen auch

die geforderten Preise. Eine Langnauer Kanne, in der Form wie die gleichzeitigen Zinnkannen, ist bezeichnet Bernhartt Ägender 1740 und weist noch die Farben der besten Zeit auf; ebenso eine Platte vom gleichen Jahre mit beidseitiger Ornamentierung. Drei Teller mit Wappen bernischer Geschlechter, wovon zwei Pendants, dat. 1667 sind äusserst einfach und lassen sich in keiner Weise mit den gleichzeitigen Winterthurer Arbeiten vergleichen. Es sind wohl ebenfalls Erzeugnisse des einheimischen Hafnergewerbes, das erst im 18. Jahrhundert in Bern wieder einen gewissen Aufschwung nahm. Eine in Luzern erworbene braunglasierte Schüssel mit Deckel, auf dem die Figur der Charitas viermal wiederholt ist, trägt das Datum 1653 und soll einer Langnauer Werkstatt entstammen. Einige Wahrscheinlichkeit erhält diese Annahme durch einen früher in der Umgegend von Thun gekauften Krug mit derselben braunen Glasur und dem Datum 1644.

Unter den geschenkten Kostümstücken ragt die Amtstracht des Landsvenners Sam. Joneli hervor, der im April 1798 in den helvetischen Senat gewählt und vom Direktorium als Regierungsstatthalter an die Spitze des neugeschaffenen Kantons Oberland gestellt wurde. Er behielt sein dornenvolles Amt nur zwei Jahre, während denen er, wie aus seiner im Berner Taschenbuch für 1903 von Dr. Türler mitgeteilten amtlichen Korrespondenz hervorgeht, unermüdlich und mutig für Besserung der zerfahrenen Zustände eintrat. Die wohlerhaltenen Kostümstücke bestehen aus einem Hut in der Form der Konsulatszeit mit goldenen Tressen und der helvetischen Kokarde, aus der dreifarbigen seidenen helvetischen Schärpe und einem blauen langschössigen Frack mit metallenen Knöpfen, wie er damals offizielle Mode war. Wir verdanken diese Schenkung nebst andern den Erben des gewesenen Regierungsstatthalters Imober-

steg in Boltigen, eines Deszendenten Jonelis. Ein feines seidenes Frauenkostüm der zwanziger Jahre, geschenkt von Hrn. Architekt v. Rodt, wartet wie das vorstehende, auf eine Vermehrung unserer Kostümvitrinen.

Von Waffen haben wir einige historische Reliquien zu verzeichnen. Im Grauholz kam bei einer Grabarbeit ein rostiger Infanteriesäbel zum Vorschein, der sich nach erfolgter Reinigung durch die Stempel Figoulaz (?) und des gallischen Hahns (Symbol der französischen Republik) als französischer Herkunft auswies. Er wurde der langsam sich mehrenden Gruppe der Andenken von 1798 eingefügt, die wir unsern Mitbürgern besonders empfehlen möchten. Zwei zerfetzte Fahnentücher übergab uns die Erbschaft v. Wattenwyl von Rubigen. Sie stammen aus dem Besitze des britischen Generalmajors Ludwig v. Wattenwyl von Rubigen (1776—1836), dessen Schweizerregiment von 1801 bis 1816 in drei Weltteilen gefochten hat. Auf das vorhandene Tagebuch v. Wattenwyls gestützt hat Oberstl. Ad. Bürkli für das 1894er Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich eine eingehende Geschichte der Schicksale dieses Regiments geschrieben, auf die wir hier nicht näher eintreten können. Diese Schicksale spiegeln sich auf den beiden Fahnen wieder. Sie zeigen das durchgehende, von weissen Streifen begleitete britische, rote Kreuz. Das erste, dritte und vierte Quartier sind schwarz, im zweiten finden wir die Farben der britischen Flagge mit dem Doppelkreuz in blau. In der Mitte oben steht das Wort «Egypt», erinnernd an die egyptische Expedition von 1801—03, darunter die Königskrone über einer weissen Sphinx, die von einem Kranz wilder Rosen und Disteln umgeben ist. Eine zweite Bandrolle mit der Inschrift Regiment Watteville schliesst diese Mittelgruppe ab. Nachträglich aufgenäht steht noch darunter goldgestickt in goldenem Lorbeerkranz das Wort «Maida» zur Er-

innerung an das siegreiche Treffen vom 4. Juli 1806 bei Maida in Calabrien gegen die Franzosen, wo sich das Regiment besonders auszeichnete, wo sich aber leider auf beiden Seiten Schweizertruppen gegenüberstanden. Wir haben wenige Fahnen im Museum, deren Geschichte so gut bekannt ist, wie diese. Sie verdienen daher eine gründliche Restauration und werden dann eine Zierde der Waffenhalle sein. — Es mag hier beigefügt werden, dass unter den von Hr. Dr. Edm. v. Fellenberg dem Museum testamentarisch vermachten Waffen sich ein englischer Offizierssäbel mit Elfenbeingriff aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und ein Degen mit dem britischen Wappen befinden, die vermutlich einem Offizier dieses Regiments, Ludwig v. Fellenberg, spätern Oberstleutnant und Chef des bernischen Landjägerkorps gehört haben. — Eine angekaufte Sammlung von 27 Blättern mit Abbildungen der Uniformen der Schweizerregimenter in französischem, sizilianischem und päpstlichem Dienst führt uns in ähnliche Verhältnisse zurück. Die Bilder der französischen Schweizergarde von Bellangé, welche darunter zahlreich vertreten sind, gehören zum Besten, was auf diesem Gebiete existiert.

Der stattliche Bestand von historischen Portraits wurde vermehrt durch die Bilder zweier Glieder des Geschlechts v. Luternau. Es sind dieses Augustin von Luternau, Freiherr zu Belp, erster Landvogt zu Chillon, † 1563, und Sebastian v. Luternau, geb. 1620, Offizier in französischem, Hauptmann in schwedischem Dienst, nach dem westphälischen Frieden Oberster eines deutschen Regiments, endlich Oberst in venetianischem Dienst bis 1661, wo er sich in mehreren Gefechten gegen die Türken auszeichnete. Er starb 1692. Das Bild ist leider unbezeichnet, trägt aber das Wappen v. Luternau und von den gleichzeitigen Gliedern des Geschlechts passt einzig seine Person zu der prächtigen

Reiterfigur aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Acquisition dieser Portraits haben wir zum guten Teil der Unterstützung der Zunft zu Obergerwern zu verdanken.

III. Archäologische Abteilung.

Gemeinsam mit dem Museum von Solothurn fand im August die systematische Ausgrabung des Pfahlbaues am Burgäschisee statt. Etwa 3 Kilometer südwestlich von Herzogenbuchsee liegt zwischen dem bernischen Seeberg und solothurnischen Aeschi der rundliche Burgsee, dessen Durchmesser 6—700 Meter betragen mag. Im Süden ist er von bewaldeten Höhen begrenzt, im Westen und Norden von Torfmooren, die sich bis zum sanft ansteigenden Terrain des ungefähr 15 Minuten entfernten Dorfes Aeschi erstrecken; im Osten liegt der sumpfige Grund des sogenannten Chlepfi- oder Burgmooses, über dem eine vorgeschobene Anhöhe das Dörfchen Burgäschi trägt. Die Existenz eines Pfahlbaues am dortigen See, welcher vor seiner Tieferlegung einen bedeutend grösseren Flächenraum einnahm, stand bereits durch die Ausgrabungen fest, welche die Herren Heuer und Keiser mit dem Gymnasium von Burgdorf im Jahre 1877 daselbst vornahmen und deren im Rittersaal aufbewahrte Resultate im Osterprogramm von 1878 und in F. Kellers VIII. Pfahlbaubericht (1879) beschrieben sind. Damals wurde eine Wiese von zirka 40 Meter Länge und 20 Meter Breite am Nordufer unmittelbar neben dem jetzigen Abflusse so untersucht, dass man sie mit Gräben parallel dem Seeufer und einige Meter von ihm entfernt durchzog, wobei man auf eine eigentliche Fundschicht stiess; senkrecht dazu wurde dann ein Graben von zirka 20 Meter landeinwärts geführt, in welchem die Kulturschicht allmälich auslief und nur noch einige gewaltige Pfähle in Längsreihen standen. Über die Ausdehnung der Station konnte man sich keine Rechenschaft geben, da sie nur